

Vor fünfzig Jahren starb Richard Wagner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Richard Wagner und seine Frau Cosima beim Nachmittagsessen im Hause Wahnfried in Bayreuth. Eine Aufnahme aus den ersten Zeiten der Amateurphotographie

Vor fünfzig Jahren starb Richard Wagner

Am 13. Februar jährt sich Richard Wagners Todestag zum fünfzigstenmal. Sollen wir, altem Herkommen gemäß, mit einem Gedenkartikel voll Wissenschaftlichkeit den großen Torchen zehren? Wir glauben nicht, denn auf solchen Erinnerungsaufsitzen liegt meist eine mehr oder weniger merkbare Schicht von Staub und Moder. Sie sind zu sehr Rückschau in Vergangenes und zu wenig Auseinandersetzung mit der lebendigen Gegenwart, und so stellen wir denn die Frage, die Vielen unehrlichst erscheinen mag, die Frage nämlich, ob Wagners Größe und die Bedeutung seines Werkes vor «unserer Zeit» Bestand und Dauer habe. «Unsere Zeit», was ist das? Das sind wir, mit unsern Urteilen und Meinungen, mit unsern Wünschen und unsern Zielen, mit unserm ganzen Tun und Lassen. Dem Gesetz der Vergänglichkeit ist alles unterworfen, selbst das Größte. Inwieweit sich dieses Gesetz am Werk Richard Wagners schon zu erfüllen oder noch nicht zu erfüllen begonnen hat, darüber sich auszusprechen, bitten wir eine Anzahl schweizerischer Musikfachleute. Aus der Zusammenstellung ihrer Antworten möge das Bild Richard Wagners herauswachsen, so wie es sich in der Gegenwart spiegelt.

16 VERTEPETER DER SCHWEIZERISCHEN MUSIKWELT ANTWORTEN AUF EINE UMFRAGE:

Robert Blum, Zürich, Komponist und Musikdirektor:

Vor einem Jahre hätte ich Wagners Werk mit dem Worten Hochachtung von Trivialität, Pathos, Langsamkeit, sprachlicher Gedrungenheit, monströsem Aufwand und Unausweichlichkeit versetzt und damit auch die Auführungsüberstände. Heute finde ich sein Musik (mit der Sprache lasse ich mich jetzt nicht viel an) vollständig romantisch und zeitgemäß in einer Zeit rückwärtiger, unheimlicher Sorgen und langweiliger, isolierter Lebensentstellungen. Man soll seine menschlichen Dramen, «Tristan», «Tannhäuser», «Meistersinger» viel aufführen, sie existieren und haben nadelnählich, jedes in seiner Art.

Robert Blum

Gian Buidi, Bern, Redakteur und Musikkritiker:

Was ist «unsere Zeit»? Ganz sicher nicht eine Einheit. Ich kenne Leute, denen Wagner heute genau so viel bedeutet wie seinen Jüngern vor fünfzig Jahren — ich kenne Leute, denen sein Werk nichts ist als ein verhängnisvoller Irrtum. So wird es bleiben. Aber keine Zeit wird an dem Koloss vorbeistreichen können.

Gian Buidi

Dr. Fritz Brun, Bern, Komponist und Musikdirektor:

Ob R. Wagner für unsere Zeit noch Bedeutung habe? Alles wirklich Große behält seine Bedeutung, und wenn heute ein Musiker Wagners Bedeutung negiert, ist ihm nicht zu helfen. Gewiß, unsere heutige Kunst hat sich dem Esthetischen in der Musik von Bayreuth entzogen, das war notwendig, so herrliche Blüten, vorab bei Beethoven und Wolf, dieser Einfluss auch gegeben hat. Eine Reaktion aber mußte kommen. Schon Nietzsche befreite sich, höherer Zugluft bedürftig. Doch wenn in Bayreuth aus dem verenkelt Obersten die Vorrede der «Tristan» und des «Parsifal» erklingen, ist es um mich geschehen, bis ich Wagner verflücht. Wer da in noch die Aehel nakt und die Nase rümpft, dem wäre besser, nicht geboren worden zu sein.

Fritz Brun

Prof. Emil Frey, Zürich, Komponist und Pianist:

Ein ernährter, zeitgenössischer Musiker, auch wenn er in vielen andern denkt und fühlt als Richard Wagner, muß auch heute den Ernst, die Tiefe des geistigen Gehalts im Schaffen Wagners, besonders anerkennen, ebenso die hervorragende Meisterschaft in der Instrumentation. Man denke nur an die Partituren von «Tristan» und von den «Meistersingern»! Von der jungen Künstlergeneration wird Wagner der ungerechte Vorwurf gemacht, unzeitgemäß pathetisch, zu theatralisch im Ausdruck zu sein. — Nun, Wagner hat eben für die Bühne geschrieben und wenn, wie ich ihn, das Pathos mit Tiefe, Größe, Leidenschaft und Schwung verbunden ist, so ist es mir persönlich lieber als dessen jenseitig genannter dritter Ersatz: die Motorisierung von Tönen. — Der Genius Richard Wagners wird sowohl direkt durch sein Werk, wie auch durch die Beeinflussung des Schaffens anderer noch lange lebendig bleiben.

Emil Frey

Prof. Dr. Fritz Gysi, Zürich, Dozent für Musikwissenschaft und Musikkritiker:

Zwischen der strikten Ablehnung der auf eine «Götterdämmerung» hoffenden Wagner-Friedlichkeit und den überhöhten, Kunst mit Kulturpolitik verwechselnden Bayreuther Kult gibt es einen goldenen Mittelweg. Er allen führt zu einer praktischen Verständigung zwischen Werk, Darstellung und Publikum, dessen heutige soziale Umgestaltung dem demokratischen Kunstprinzip des Meisters eigentlich eher entsprechen müßte als die in reaktionärer Bewandlung sich entfaltende Wagner-Götterdämmerung der Vorzeit. Dabei werden die früheren Werke (mit Einschluß der «Meistersinger») stets im Voreil bleiben, weil hier der dialektische Ausdruckswille, der als das Ursprüngliche Wagnerdramatik zu betrachten ist, mit der Kraft der musikalischen Entfaltung in absolutem Einklang steht.

Fritz Gysi

Ernst Isler, Zürich, Musikdirektor und Organist:

Kann eine Zeit wird sich der Auseinandersetzung mit dem Schaffen Richard Wagners zu entziehen vermögen. Mag ihr der Identität der Dichtungen des Bayreuther Meisters fremd erweisen, zwingt sie das Unentzerrbare von Wagners genialer Tonsprache.

Ernst Isler

Hans Jelmini, Zürich, Komponist und Pianist:

Mozart, Verdi, Wagner sind und bleiben die tragenden Säulen der Opernkunst. Mag der Glanz des «Ring» nicht mehr verstrahlen, «Parsifal» von Tempelherblichkeit zurückzuführen, «Lohengrin» und «Tannhäuser» als Publikumsoper, die «Meistersinger» und «Tristan» auf der höheren Ebene eines einseitigen Kulturparasiten und einer unerbittlichen Apotheose des klanglichen Eros werden stets ihre dankbare, mitleidende Gemeinde finden.

Hans Jelmini

Alexander Kranz, Luzern, Kapellmeister am Luzerner Stadttheater:

Solange es Menschen gibt, die Kunst als Mittel zur Vertiefung und Veranschaulichung nach innen und nicht als bloße Unterhaltung aufpassen, wird das Werk Richard Wagners fortbestehen. Schöpfungen von diesem geistigen Gehalt werden jede Veränderung der Zeitgenossenschaft überdauern!

Alexander Kranz

Ernst Kunz, Olten, Komponist und Musikdirektor:

Wenn ich mich an Ihre Umfrage äußern soll, so sage ich gleich, daß es uns gar nicht anzieht, über eine solche analoge Erfindung wie Richard Wagner zu «denken». Aus der zeitlichen Nabe einer Mitteldeutschen (Burkhardt, Nietzsche) modie er untrüben und betritten sein, die Distanz eines Lebensalters hat ihn schon ins Klischee gerückt; er heißt für uns nicht mehr Mozart oder Wagner, Bach oder Wagner, sondern Mozart u. d. Bach u. d. Wagner. Der Zuwachs in jeder Form, den er unserer abendlichen Musik brachte, ist uns nicht mehr wegsadücken, nicht diese großartige «oration», nicht diese Größe, nicht diese Schönheit, nicht das Kolossal. Zu schwierig von seinem geistigen Einfluß auf die gesamte Kulturwelt, von den französischen Symbolisten bis auf Thomas Mann. — Nur Halbkünstler und Betriebsrätinnen können heute sein Genie zu erfassen versuchen.

Ernst Kunz

Walter Lang, Zürich, Komponist und Pianist:

Das Werk Richard Wagners bedarf uns in seiner Gesamtheit wohl nicht mehr den Höhepunkt künstlerischen Schaffens überhaupt, wie zur Hochblüte der Wagner-Schwärmer, der sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein keiner der geistig beweglichen Musiker nähern konnte. Aber die Kraft des Genies ist so überwältigend, im Musikalischen so bedeutungsvoll und unerschütterlich, daß sie lebendig wirkt, heute wie in aller Zukunft. Die seitwärts mit Vortönen geforderten «richtigen» Auführungen der gegangenen Bühnenwerke brauchen uns nicht mehr als Notwendigkeit oder Selbstverständlichkeit zu gelten; demgegenüber lassen wir uns von der Glut und der Leidenschaft, von der Größe und dem Glanz Wagners Musik hinreißen.

Walter Lang

Friedrich Niggli, Zürich, Komponist und Pianist:

Nach dem Tode Richard Wagners vor 50 Jahren ist keiner mehr gekommen, der ihm an musikalischen Genie gläubiger wäre. Das gilt zu denken. Unser Zürcher Publikum, das allen ich eingestanden beurteilen möchte, geht mit der modernen Sachlichkeit, der linear-stimmlichen Klärtung im heutigen Musikschaffen weit weniger mit als seiner Tagelohn. Das sieht man schon an seiner Fahnenscheibe aus den Konzerten, wenn eines oder mehrere dieser Werke auf dem Programm stehen. Mit naiver Freude genießt es auch heute noch die bloße Romantik Wagnerscher Musik. Nur braucht es in unserer unruhigen Zeit einen harten Einschnitt, für volle fünf Stunden ins Theater zu sitzen, um etwa eine «Götterdämmerung» mit ihrer prächtigen Musik, aber problematischen Götterwelt mitzubringen. Darum sind momentan die früheren, straffen Opern Wagners mehr geschätzt, wie etwa der formvollendete «Lohengrin», «Tristan» bleibt eine einzigartige Schöpfung für sich. Ein

Friedrich Niggli

Seit, das ich wenigstens heute nicht mehr ganz verträge, ist Wagners Alterwerk, der «Parsifal». An einem Abend zweimal Gral, das ist mir zu viel im Guten.

Richard Roth

Bernhard Roth, Degerheim, als Pianist der älteste Schüler von Franz Liszt:

Genium — noch faciem! — selbiger Begeisterung empfunden und erfunden. — Das ist der Dauerimpuls für Kunstwert. Solange das deutsche Volk seine Heimat über alles liebt, solange die Oper als Kulturräuber weiterbleibt, solange werden Wagners «Meistersinger» immer wieder freudigste Erhebung schaffen.

Bernhard Roth

Viktor Schlatter, Zürich, Organist:

Obne Zweifel ist in unserer Generation die Empfänglichkeit für das Werk Richard Wagners zurückgegangen. Seine Musik ist in jenseitig Stadium gerückt, wo wir sie nicht mehr als «modern» und noch nicht als «klassisch» empfinden. Sie wirkt aber in dem Augenblick lebendig, wenn eine Bühnenaufführung der ungeheuren künstlerischen Verantwortung gewaschen ist. Dann besteht sich die Frage nach der Aktualität von Wagners Schaffen von selbst.

Viktor Schlatter

Dr. Willi Schuh, Zürich, Musikjournalist und Musikkritiker:

In den fünfzig Jahren seit Wagners Tod mag das Musikdrama als Idee «überwunden», die Götter- und Heldenwelt, in der es verwirklicht erblüht, unfergänglich worden sein. — Die Disziplinierung von der Ideo-

logie Wagners hat dafür um so mehr den Blick frei gemacht auf den genauen Theaterraum, den großen Zauberer, dem heute so gut wie die Kraft der Verführung und der Erziehung in die Sphäre des Außerordentlichen eignet. Brandstiftung für diese Wandlung ist, daß der Musiker von heute dem «Tristan» und den «Meistersingern», die breite Masse aber den früheren Werken gegenüber dem «Ring» den Vortag gibt.

Dr. Willi Schuh

Werner Wehrli, Aarau, Komponist und Musikdirektor:

Wagners «Götterdämmerung» istromantischer! Objektivität der Kunst! Was soll das alles heißen? Ein Lebenswerk, in dem Anfang und Ende so elementar gestaute Gestalten wie die fliegenden Holländer und einer Kundry sehen, wird unvergänglich sein, weil der Mensch — trotz allen Geschehen von Sachlichkeit (bist er doch lieber Däumchen oder Unbehelligkeit!) — in diesem Gestalten sein eigenes subjektives Wohl und Wehe mitteilt, es ist denn, daß er sich «entpersönlichen» könnte. Aber wäre das nicht wirklich zum «Aus-der-Haut-fahren»?

Werner Wehrli

Dr. Felix Weingartner, Basel, Musikdirektor und Komponist:

Daß überhaupt die Frage gestellt wird, ob das Werk Richard Wagners für unsere Zeit noch Bedeutung habe, beweist, welche enorme Verwertung das heutige Kunstbewußtsein tritt und wie weit die Ehrfurcht vor dem wahrhaft Großen durch die Kunstbewegung unserer Zeit bereits dahingewandert ist.

Felix Weingartner



Richard Wagner im Familien- und Freundeskreis. Obere Reihe: Wagner, Tochter Isoldi, Erbin von Seta, der Erbin des Sohnes Siegfried, Cosima Wagner, Richard Wagner. Untere Reihe: Die Töchter Isolde, Dänzil, Eva; Siegfried Wagner, im Hintergrund der Bayreuther Bühnenmeister Beckowky